**Predigt zu Joh10, 11-16 Misericordias Domini 2020**

**von Pfarrerin Andrea Fink-Fauser (26.04.2020)**

Ein Krisen-Navi, wie gut könnten wir so etwas gerade gebrauchen! Ein Navigationsgerät, das uns auch schon die nächsten und übernächsten Abzweigungen zeigt! Mit dem wir nicht nur „auf Sicht“ fahren müssten! Die Corona-Krise versetzt unsere Welt in Unsicherheit. Schritt für Schritt suchen die Verantwortlichen, wie der Weg weitergehen kann.

Woran orientiere ich mich? Wer zeigt mir die Richtung zu einem sinnvollen, verantwortlichen Leben? Immer wieder sind diese Fragen zentral. Nicht nur in diesen Tagen! Unser Predigttext heute *erzählt* von einem, der Orientierung gibt*.* Er erzählt von Jesus als dem guten Hirten. Ich lese Johannes 10 die Verse 11-16

Lesung

Liebe Gemeinde,

In diesen Frühlingstagen zieht es mich sehr oft zum Hohentwiel, unserem Singener Hausberg. Manchmal weiden dort Schafe und Ziegen auf den Wiesen unter den Obstbäumen. Der Anblick tut meiner Seele gut.

Jesus der gute Hirte. Ein archetypisches Bild, es rührt tiefere Schichten unserer Seele an, vermittelt ein Gefühl von Geborgenheit, von Ur-vertrauen. Und es spricht auch eine Sehnsucht an: die Sehnsucht nach Schutz, nach Behütet sein, nach Orientierung. Ein Hirte weiß, wo es langgeht – auch wenn die Schafe die Orientierung verloren haben. Er bietet Schutz, er weiß, wo es Nahrung gibt.

Allerdings war der Job eines Hirten damals alles andere als idyllisch, im Gegenteil: Das Schäferleben war hart und anstrengend. Tagsüber gab es keinen Schutz gegen die sengende Hitze, ebenso wenig gegen prasselnden Regen! Und im Dunkel der Nacht lauerten Gefahren: Wölfe, Schakale oder Bären bedrohten die Herde. Vielleicht hat das Bild vom guten Hirten gerade *deshalb* soviel Seelenkraft: weil es von den Härten der Realität weiß, weil es sie nicht ausblendet. Der Hirte verkörpert einen Schutz *in* allen Gefahren, *in* allen Bedrohungen! So wie wir es vorhin im 23. Psalm gebetet haben: „Und ob ich schon wanderte im finsteren Tal, fürchte ich kein Unglück. Denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Derzeit steht uns viel Unbehütetes vor Augen: Menschen, die alleine, ohne die Begleitung ihrer Angehörigen in den Krankenhäusern sterben. Tief eingebrannt haben sich mir die Bilder von Bergamo, wo Militärtransporter unzählige Särge mit Toten aus der Stadt herausfahren mussten.

Unbehütet sind auch viele Frauen, die in diesen Wochen noch stärker als sonst häuslicher Gewalt ausgesetzt sind.

Welche Hirten behüten das Leben der Geflüchteten in den Lagern auf Lesbos, auf Samos, oder vor der Grenze zu Griechenland? Was ist mit den Obdachlosen, die nicht zu Hause bleiben können, weil sie kein Zuhause *haben*? Ist die Rede von Jesus als dem guten Hirten nicht zynisch angesichts so vieler Erfahrungen des Unbehütet-Seins?

Jesus der gute Hirte. Der Hirte, der von sich sagt: „ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich!“ Für mich ist das ein Hoffnungsbild. Eine Einladung, den Blick zu heben, aufzuschauen aus meinen Sorgen und Ängsten. Augen und Ohren offen zu halten für alles, was Mut macht in diesen Zeiten.

Von daher ist der gute Hirte für mich auch ein *österliches* Bild. Es erinnert daran, dass Jesus zwar Seelenfinsternis und Unbehütet Sein am eigenen Leib erfahren hat. Dass aber in dieser tiefsten Finsternis Gottes lebensschaffende Kraft an ihm wirkte! Nicht *der Tod, Gott* hat am Ostermorgen das letzte Wort behalten! Um das zu erfahren, mussten allerdings auch die Jüngerinnen und Jünger ihren Blick heben, aufschauen. Nicht umsonst sagte der Engel im Grab zu den Frauen: „Er ist nicht hier, er geht euch voraus nach Galiläa, *dort* werdet ihr ihn sehen!“

Wohin wenden wir unseren Blick? Wo kommt uns heute der Auferstandene entgegen? Vielleicht entdecke ich den guten Hirten in Menschen, die in diesen Wochen Mundschutzmasken nähen; oder in den Frauen und Männern, die für andere einkaufen; in Musikern, die mit ihren Liedern Mut machen, innere Kräfte mobilisieren! Oder in Zeitungsredaktionen, die Menschen miteinander in Kontakt bringen, die vernetzen! Jesus hat von sich immer wieder gesagt, dass ihm besonders die *verlorenen* Schafe am Herzen liegen; die, um die sich sonst keiner kümmert: Um *sie* zu suchen, überlässt er auch schon mal eine ganze Herde sich selber! Auch *diese* Qualität seines Handelns kann ich immer wieder entdecken: sie scheint für mich durch in Projekten, die sich gerade jetzt um die Ärmsten der Armen kümmern. Ich denke an einen jungen Mann aus Gambia, der vor wenigen Tagen schrieb: „Der Hunger ist für die Armen bei uns in Gambia und Senegal das größte Problem, Corona kommt erst an zweiter Stelle!“ Gerade jetzt sind Projekte, wie sie z.B. die Aktion Brot für die Welt fördert, überlebenswichtig für viele Menschen in Afrika.

„Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich!“ Die Stimme des guten Hirten lädt uns ein, auch heute Zeugen der Hoffnung zu sein. Sie tröstet uns, wenn wir von Sorgen, von Einsamkeit und innerer Not gequält werden. Sie rüttelt uns auf, wenn wir vielleicht zu bequem geworden sind, wenn wir nur noch um uns selbst und unser eigenes Wohlergehen kreisen. Sie mahnt uns, die Zeichen der Hoffnung wahrzunehmen, ihnen Gewicht zu verleihen!

In unserem Bibeltext ist von zwei verschiedenen *Sorten* von Hirten die Rede. Nicht alle Schäfer waren nämlich „gute“ Hirten, es gab auch solche, deren Fürsorge für die Herde nicht allzu groß war. In der Lutherübersetzung werden sie Mietlinge genannt. Mietlinge sind angemietete Hirten, die gegen Bezahlung ihren Job machen, ohne dass ihnen wirklich etwas an der Herde gelegen wäre. Sie gehört ihnen ja nicht. Bei Gefahr lassen sie sie im Stich, retten lieber ihre eigene Haut. Keineswegs kommen die Tiere immer dahin, wo es gutes Weideland gibt. Aber natürlich merken das die Schafe nicht immer gleich, auch *den Mietlingen* folgen sie, auch auf *ihre* Stimme hören sie zunächst.

Wem oder was folgen *wir*? Auf welche Stimmen hören *wir*? Von welchen Zielen lassen wir uns leiten, locken? Ich denke, auch uns fällt es manchmal nicht leicht, lebensfördernde Stimmen von denen zu unterscheiden, die in die Irre führen. Bei existentiellen Entscheidungen wie jetzt in der Corona Krise sowieso. Welche Lockerungen sind wichtig, notwendig, welche hätten neue Gefährdungen zur Folge?

Aber auch in unserem sonstigen persönlichen Leben ist die Unterscheidung manchmal eine echte Herausforderung.

Oft locken uns die Mietlinge ja mit attraktiven Versprechungen: etwa: „Bei uns giltst du etwas, hier findest du Freunde, Anerkennung, Erfolg“. Manchmal sind sie unterwegs mit überhöhten Ansprüchen: sie flüstern uns ein, was wir alles leisten müssen, was andere von uns erwarten. Manchmal argumentieren sie mit Konkurrenzdruck: wenn wir diesen Bereich nicht übernehmen, tun es andere und wir gehen leer aus. Oder sie suggerieren mir, dass ich etwas verpasse, wenn ich bei diesem oder jenem Ereignis nicht dabei bin. Diese Mietlinge schützen nicht vor Wölfe, die uns unterwegs überfallen können: vielleicht in der Gestalt von Selbstzweifeln, von Überforderung, vielleicht in der Gestalt von Resignation und Hoffnungslosigkeit.

Mich auf die Suche machen nach dem guten Hirten, nach dem, was mir weiterhilft, was mich lebendig sein lässt. Jesus ermutigt uns zu dieser Suche. Als einzelne und als Gemeinschaft.

Auch als Kirche sind wir derzeit intensiv auf der Suche. Nicht erst durch Corona. Wir erleben rasante gesellschaftliche Veränderungen. Wie können wir die Kraft des Evangeliums, die Kraft des Glaubens auf gute Weise dabei einbringen? Wie können wir „Salz der Erde“ sein? Auch hier stehen wir manchmal in Gefahr, uns von einfachen, schnellen Lösungen verlocken zu lassen. Manchmal braucht es aber auch einen *langen Atem,* um das zu finden, was wirklich trägt. Die Fürsorge Jesu macht an keinen Grenzen halt. Nicht an den Pforten der Kirche, auch nicht an den Grenzen Europas. „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall, die muss ich auch herausführen.“ sagt er in unserem Text. Jesus steht eine weltweite Gemeinschaft vor Augen, es geht ihm um die Zusammengehörigkeit aller, um unsere Verantwortung für die *eine* Welt.

Jesus der gute Hirte - lassen wir uns tragen von diesem Bild. Und lassen wir uns von ihm einladen, auch selbst immer wieder Hüter der Hoffnung zu sein! Amen

**Fürbitten**

Gott, du rufst uns immer neu aus der Finsternis zum Licht, aus der Enge der Sorge in die Weite deiner Liebe. Lass uns darauf vertrauen. Hilf uns, auch füreinander Hirten und Hirtinnen zu sein.

In diesen Wochen beten wir für alle, deren Leben durch Corona und durch andere Krankheiten bedroht ist. Stärke sie durch deine Nähe!

Wir beten für die Pflegekräfte, die Ärztinnen und Ärzte. Schenke ihnen immer neu die notwendige Kraft, damit sie den Kranken beistehen können!

Wir beten für alle, die sich in der Nachbarschaft, in der Gemeinde oder weltweit einsetzen
für Menschen in Krankheit und Not. Schenke ihnen langen Atem und Durchhaltevermögen!

Wir bitten dich für die Politikerinnen und Politiker, auf denen gerade eine schwere Verantwortung lastet. Gib ihnen Weisheit, Mut und Besonnenheit, damit sie ihre Entscheidungen zum Wohl der Menschen treffen können!

Wir beten für die Männer, Frauen und Kinder in Flüchtlings-Lagern und -Unterkünften,
in Südeuropa und hier in Deutschland, die jetzt zusätzlich isoliert und bedroht sind; für die Menschen, die auch weiterhin unter Krieg und Bürgerkrieg leiden –, für die Ärmsten der Armen, deren Leben jetzt erst recht durch Hunger und Not gefährdet ist. Gib, dass sie die Hilfe bekommen, die möglich ist!

All unsere Bitten fließen zusammen in dem Gebet, das Jesus uns zu beten gelehrt hat:

Vater unser

Impuls Karfreitag und Ostern von Pfarrerin Andrea Fink-Fauser

**Liebe Leserin, lieber Leser,**

**Karfreitag:** Einsamkeit, Kontaktverbot, Isolation, Ärzte und Pflegekräfte, die an ihre Grenzen kommen; die unsichtbare Bedrohung der Krankheit, die über uns allen schwebt.

**Karfreitag:** häusliche Gewalt, Verlust des Arbeitsplatzes, Gefährdung der eigenen Existenz. Künstler ohne Auftrittsmöglichkeiten.

**Karfreitag:** als politisch Verantwortliche immer wieder neu schwierige Entscheidungen treffen. Was wird aus Europa? Elend und große Sorge in den Flüchtlingslagern.

Am Karfreitag bringen wir unsere eigenen dunklen Erfahrungen unter das Kreuz Jesu. Auch alles, was uns in unserem Leben abgesehen von der Corona-Krise belastet: wenn ich mich manchmal wie gelähmt fühle, wenn ich keine Perspektive für mein Leben habe, nicht weiß, wie es weitergehen soll. Wenn ich das Gefühl habe, das Leben erreicht mich nicht. Wenn ich mir hilflos und ohnmächtig vorkomme angesichts der großen Not auf der Erde. *Unsere* verzweifelten Schreie finden sich wieder in den verzweifelten Worten *Jesu*: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Doch das ist nicht alles. Wir erinnern uns am Karfreitag auch *deshalb* an den Tod Jesu, weil in diesem Tod eine Kraft steckt. Die Kraft der Liebe, die alles überwindet, selbst den Tod. Wir erfahren: Auch im tiefsten Leid ist Gott anwesend, nicht der Tod behält das letzte Wort, sondern Gott! So erzählt das Kreuz gleichzeitig von tiefer Seelenfinsternis *und* von dem *Trost,* der durch diese Nachterfahrung erwachsen ist. Gott geht mit uns durch die dunklen Täler. Er schenkt Leben, auch über den Tod hinaus.

Künstler und Dichter haben diese Erfahrung in ein Bild gefasst: Aus dem Kreuz wächst ein Lebensbaum! Aus dem Totholz sprießt neues Leben hervor! Auch ein Gesangbuchlied erzählt von diesem Bild: „Holz auf Jesu Schulter, von der Welt verflucht, ward zum Baum des Lebens und bringt gute Frucht. Kyrie eleison, sieh wohin wir gehen. Ruf uns aus den Toten lass uns auferstehn!“ Das Kreuz als Lebensbaum. Es ist ein Urbild der Seele und zugleich beschreibt es unsere Lebenserfahrungen. Auch in diesen Wochen erleben wir mit Staunen, was bei den Menschen um uns herum alles wächst: Nachbarn, die sich bisher kaum kannten, kaufen füreinander ein, es entstehen neue Freundschaften. Musikerinnen und Musiker entdecken neue Wege, anderen ihre Musik nahezubringen – sei es auf digitalen Kanälen, sei es durch das Musizieren auf den Balkonen und Kirchtürmen. Menschen machen sich am Telefon gegenseitig Mut. Immer wieder melden sich Freiwillige, um in Krankenhäusern und sozialen Einrichtungen mitzuhelfen. In unserer Gemeinde haben wir dazu aufgerufen, Steine mit Hoffnungssymbolen zu bemalen. Jeder für sich und doch als Teil einer großen Gemeinschaftsaktion.

Manchmal wachsen Kräfte über längere Zeit *unbemerkt i*n unserer Seele. Irgendwann spüren wir, dass sich etwas verändert hat, dass wir einen festeren Stand gewonnen haben. Vielleicht traue ich mir eine Aufgabe zu, die ich mir bisher noch nicht zugetraut hätte. Vielleicht gelingt es mir, zu sagen, was ich brauche, vielleicht fällt es mir leichter, um Hilfe zu bitten.

Am Ostermorgen, so erzählt die Bibel, machen sich drei Frauen auf den Weg zu Jesu Grab. Dort wollen sie trauern, und sie wollen den Toten einbalsamieren. Doch als sie am Grab sind, kommt alles anders. Der Stein ist weggewälzt, ein Engel spricht die Frauen an: „Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesu von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier, er ist auferstanden! Er geht euch voraus nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen!“ Der Blick der Frauen wird in eine andere Richtung gelenkt. Nicht in der Vergangenheit ist Jesus zu finden, sondern er kommt uns aus der Zukunft entgegen! Das Osterfest ist in diesem Jahr ganz anders als sonst. Viele liebgewordene Rituale können nicht stattfinden. In welche Richtung würde uns der Engel *heute* weisen? Wo kommt uns *heute* der Auferstandene entgegen?

In vielen Beiträgen denken Menschen gerade darüber nach, wie unser Land, wie unsere Welt nach Corona aussehen wird. Gelingt es uns, wichtige Erfahrungen aus dieser Zeit in die Zukunft mitzunehmen? Nicht einfach wieder ganz schnell zur Tagesordnung überzugehen?

Das Osterfest erinnert uns daran: Nicht aus der Vergangenheit, sondern aus der Zukunft kommt uns Gott entgegen!

***Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!***

**Impuls: Gott gab uns Atem zum Wochenende des Palmsonntag, 5.4.2020**

„Da brauchen wir jetzt einen langen Atem“! Denke ich, wenn ich zurzeit die Nachrichten höre. Die Kontaktbeschränkungen, die geschlossenen Läden und Restaurants – all dies wird noch eine Weile dauern. Ebenso auch die Ungewissheit, die Unsicherheit, wie es weitergehen wird. Ja, da brauchen wir jetzt einen langen Atem, brauchen wir Geduld. Einen langen Atem haben: das hat auch etwas mit Strategie, mit unserer inneren Einstellung zu tun. Hier können wir von den Sportlern lernen: Marathonläufer beispielweise teilen ihre Kräfte anders ein als Sprinter. Und auch in meinem Alltag ist es so: Wenn eine längere Wegstrecke vor mir liegt, muss ich zwischendurch auch mal innehalten, Durchatmen, neue Kräfte sammeln. Durchatmen entschleunigt. Es kann mir helfen, einen Augenblick ganz bei mir selbst zu sein.

Für die Bibel ist unser Atem Gottes Geist, Gottes Lebenskraft, die uns durchweht. Vielleicht spüre ich etwas von dieser Kraft, wenn die Nachbarin auf einmal ein fröhliches Lied pfeift. Oder wenn ich das Fenster öffne und mein Gesicht von der Sonne bescheinen lasse. Wenn ich erlebe, wie hilfsbereit viele Menschen sind, wie sie sich für andere einbringen. Wir können uns jeden Tag neu mit dieser göttlichen Lebenskraft verbinden. Sie macht uns Mut, auch schwierige Situationen zu bewältigen. Ein Kirchenlied drückt das mit folgenden Worten aus: „Gott gab uns Atem, damit wir leben, er gab uns Augen, dass wir uns sehn. Gott hat uns diese Erde gegeben, dass wir auf ihr die Zeit bestehn!“

**Gott gab uns Atem – er lässt uns durchatmen, schenkt uns langen Atem!**

„Geduld und Humor sind die Kamele, die uns durch die Wüste tragen!“ sagt ein Sprichwort. Und in diesen Tagen erleben wir, wie wahr dieses Sprichwort ist!

Der Sonntag, der vor uns liegt, heißt Palmsonntag.

Palmenzweige gaben dem Tag seinen Namen. Als Jesus in Jerusalem einzog, legten Menschen diese Zweige vor ihm auf die Erde, sie jubelten ihm zu. Die Palme ist ein Symbol des Lebens, sie galt in Israel als Zeichen der göttlichen Lebenskraft. Ein Zeichen für *die* Kraft, die sogar stärker ist als der Tod. Ich wünsche ihnen, dass Sie in den kommenden Tagen etwas von dieser Kraft, dieser Zuversicht erfahren!

**Geistlicher Impuls von Pfarrerin Fink-Fauser 27. 03. 2020**

**Hoffnungszeichen: "Weizenkorn"**Bäcker sind zur Zeit sehr gefordert! Sie gehören zu den Läden, die unsere Grundversorgung sichern. Vielleicht haben Sie heute morgen ein leckeres Brötchen zum Frühstück gehabt? Oder ein Stück nahrhaftes Vollkornbrot? Damit Brot und Brötchen auf unseren Tisch kommen, ist einiges nötig! Ein Vers aus der Bibel erinnert uns an den Prozess, der dem Backen zugrunde liegt: *"Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht." (Johannes 12, 24).* Das Weizenkorn ist ein Hoffnungszeichen. Denn es erzählt von der Kraft der Verwandlung. Legt man ein unscheinbares Korn in die Erde, wächst daraus ein Halm, an der Spitze des Halmes bildet sich eine Ähre, die wiederum viele neue Körner enthält! Ein Lied in unserem Gesangbuch beschreibt diesen Prozess, und es deutet ihn auf unser eigenes Leben hin. Die erste Strophe des Liedes heißt: „Korn das in die Erde, in den Tod versinkt. Keim der aus dem Acker in den Morgen dringt. Liebe lebt auf, die längst erstorben schien: Liebe wächst wie Weizen und ihr Halm ist grün.“

Auch in unserem Leben erfahren wir manchmal solche Prozesse: wir müssen bestimmte Dinge loslassen, sozusagen in die Erde legen, damit etwas Neues entsteht. Im Normalfall sind die Prozesse gut zu bewältigen. Ich denke etwa daran, wenn wir eine Lebensphase hinter uns lassen. Wenn die Kinder aus dem Haus gehen, oder beim Eintritt in den Ruhestand. Da ist es wichtig, bisherige Lebensmuster zu überdenken, sich neu zu orientieren. Und dann kann Neues, Schönes wachsen! Im Augenblick erleben wir allerdings, dass wir ganz viel Gewohntes loslassen müssen. Und zwar in unserem Alltag. Die Struktur unserer Tage hat sich für viele komplett geändert. Einige Menschen verbringen die meiste Zeit des Tages in den eigenen vier Wänden. Im home-office, bei den Schulaufgaben, manche haben neu mit Stricken oder Nähen begonnen. Schmerzlich vermissen viele den Kontakt mit ihren Lieben - gerade Personen, die alleine leben, sind auf sich selbst zurückgeworfen. Es sind Einschnitte, die Menschen zum Teil schwer belasten. Wir hoffen, dass unser Verhalten Früchte trägt. Dass die Zahl der Neuinfektionen dadurch verlangsamt werden kann. Und wir erleben wir in diesen Tagen, dass auch viel Gutes wächst: Netzwerke der Hilfsbereitschaft entstehen an vielen verschiedenen Orten; das Telefonieren erlebt eine neue Renaissance, alte Kontakte werden aufgefrischt. Zum ersten Mal seit langer Zeit sehen wir durch den shut down Industriegebiete Chinas und Italiens frei von Smog; viele Menschen machen die Erfahrung von Entschleunigung.
Der bekannte Zukunftsforscher Matthias Horx spricht in seinem neuesten Vortrag die Hoffnung aus: „Wenn das Virus so etwas kann – können wir das womöglich auch? Die menschliche Zivilisation ist zu dicht, zu schnell, zu überhitzt geworden.“ Ja, Vielleicht nutzen wir diese Zeit auch, um grundsätzlich zu fragen: Was brauchen wir? Wo ist etwas in eine falsche Richtung gelaufen? Was ist wichtig? Wir befinden uns mitten in der Fastenzeit, auf dem Weg hinzu Ostern. Jesus hat den Prozess der Verwandlung am eigenen Leib erfahren. Auch er ist das Korn, das in die Erde gelegt wird, damit neues Leben wächst. Leben für uns, Leben, bei dem die Liebe im Mittelpunkt steht! Lassen wir uns zu einem solchen Leben ermutigen! So, wie es die dritte Strophe unseres Liedes ausdrückt: „Im Gestein verloren Gottes Samenkorn, unser Herz gefangen in Gestrüpp und Dorn. Hin ging die Nacht, der dritte Tag erschien: Liebe wächst wie Weizen und ihr Halm ist grün!“

**Geistlicher Impuls von Pfarrerin Fink-Fauser                               20. 03.2020**

**„Wir bleiben in Verbindung!“** Öfter also sonst verabschiede ich mich zur Zeit mit diesen Worten von einem anderen Menschen. Ich habe das Bedürfnis, mich mit anderen auszutauschen, gemeinsam durch diese schwierige Zeit zu gehen! Allerdings müssen wir gerade ganz neue Formen finden, Gemeinschaft zu leben. Alle Veranstaltungen und Gottesdienste sind abgesagt, Restaurants und Geschäfte geschlossen, soziale Kontakte werden so weit wie möglich heruntergefahren. Das ist das Gebot der Stunde, um die Ausbreitung des Virus zu verlangsamen. Zusammenhalten trotz Abstandhalten – das ist jetzt gefragt! Zusammenhalten trotz Abstand, Verbunden Sein trotz äußerer Distanz – das kennt auch die Bibel! Sie berichtet z.B. davon, dass die Anhänger Jesu auch nach Jesu Tod seine Nähe, seine Präsenz spürten. Wenn auch ganz anders als vorher! Jesus verwendet ein Bild, um diese Art von Verbundenheit auszudrücken: Er sagt: *„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“* Bei den echten Weinreben ist es wichtig, dass sie mit ihrem Stamm, mit ihren Wurzeln verbunden sind. Ein Weinstock ohne Reben ist tot, und Reben wachsen und tragen Früchte nur am Weinstock. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ Leben in Verbundenheit.

**In der jetzigen Situation** kann das bedeuten, dass wir mehr als sonst telefonieren. Oder dass wir über die sozialen Netzwerke intensiver miteinander kommunizieren. Ich empfinde es gerade als hilfreich, die verschiedenen Fragen und Sorgen, die mich umtreiben, auszusprechen: wie wird es weitergehen? Bleibe ich gesund? Was gibt mir Kraft, was schenkt mir Zuversicht? Was hilft mir in diesen Tagen? Was kann ich tun, um anderen zu helfen? Es tut gut, mit all diesen Gedanken nicht alleine zu bleiben, immer wieder ins Gespräch zu kommen. Ich bin auch beeindruckt, wie viele Menschen in diesen Tagen ihre Hilfe anbieten. Sie gehen für ältere Mitbürger einkaufen, führen den Hund aus, übernehmen eine Zeitlang die Kinder. Solidarität, gegenseitige Fürsorge sind in diesen Tagen wichtiger denn je! „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“. Das ist auch ein Bild für die Verbindung mit Gott, mit Jesus. Vielleicht erfahren wir diese Verbindung mit Gott im Gebet.

Seit gestern läuten in manchen Singener Kirchen um 19.00 Uhr die Glocken. Sie laden zum Hausgebet ein. Wir beten für alle Kranken und ihre Angehörigen, für die Ärzte und Pflegekräfte, für alle, die uns noch mit dem versorgen, was wir zum Leben brauchen. Auch wenn wir zuhause beten, verbindet uns der Klang der Glocken zu einer Gemeinschaft. Vielleicht erfahren wir die Verbindung mit Gott auch, wenn wir bewusst zur Ruhe kommen, unsere Antennen nach innen richten. In der Ruhe können innere Prozesse geordnet und neu gewichtet werden. Vielleicht erfahre ich sie, wenn ich die aufblühende Natur ganz bewusst wahrnehme. Wenn die zarten Blüten für mich zum Zeichen der Hoffnung werden. Bleiben wir in Verbindung! Vertrauen wir auf den Gott, der uns immer neu Hoffnung schenkt!

Ich möchte meinen Impuls mit einem Segenswunsch abschließen: **„Ich wünsche dir einen an deiner Seite, der an dich glaubt, wenn du selbst nicht mehr weiterweißt; der weiterhofft, wenn die Welt dir finster erscheint; der bei dir bleibt, wenn du dich verloren fühlst. Damit du das Licht am Ende des Tunnels schon spüren kannst, auch wenn du es noch gar nicht siehst!“** Amen